

erschint außer der Sonn- und
Feiertage täglich.

Pränumerationspreis:

in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 " — fr.
Monatlich 2 " 50 "

Mit Postverendung

im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 " 50 "

im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 " 50 "

für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurück-
geholt; unfrancirte Briefe nicht
angenommen.

Abonnements-Bureaus: In Wien bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Prag bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Brno bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Olmütz bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Agram bei Herrn J. Steln, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Helmarich Zeldner, Buchhändler; in Iocoo, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burggasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

N^o. 193.

Hermanstadt, Freitag den 21. August 1885.

101. Jahrgang.

Hermanstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Insertate

werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;

ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in Wien: A. Oepelik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukes, M. Stern,
H. Schallek, J. Danneberg;
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a. M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Danbe & Co.

Insertionspreis:

Der Raum einer einpaltigen
Carmonzeile kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 6 W., epl. der Stempel-
gebühr à 30 ct.

5.
blen
bei
be-
selbst
lete.
als
sich
iner
Dere
ren

der
erten
be-
Der
jeine
ung.
eten
irm.
hält
be-
60,
cice"
gem
siste
urde
tend
istor
nal-
ung.
Die

ber
amit

istat
sige.

ium
egen
deide
Ber-

135
dig;

ffen
eng-
sch

5.40,
3.80,
3.30,
2.20,
1.60,
1.10,
7,
1.80,
810

ruht
1.70
1.50
6.—
11.—

lauf-
a.
ebel,
ttier,

fler
ere
bel-

7.—
0.50
1.80
1.—
3.—
3.50
0.—
2.50
1.60

—
1.97
0.01
1.90
1.90

1.25
1.40
1.60
2.35
1.85
0.50

1.—
1.75
0.60
—
0.01
90
85
16

Das offene Schreiben des Reichstagsabgeordneten Guido v. Baußnern.

In sympathischer Weise bespricht auch der gouvernementale „Koloß-
vari Közlöny“ die Kundgebung Baußnern's. Das offene Schreiben,
welches der Reichstagsabgeordnete Guido v. Baußnern an seine Wähler
gerichtet hat, gehört — schreibt das genannte Blatt in seinem Leitartikel
— zu jenen Schriftstücken, die nicht nur dessen würdig sind, daß sie
nach einmaligem Durchlesen wieder in Vergessenheit gerathen. Eine
ausnahmeweise Bedeutung verleiht demselben schon der Umstand, daß
über die gerechte Auffassung der Nationalitäten-Frage eine Stimme aus
solchem Kreise sich vernehmen läßt, wo engherzige Befangenheit, jüffi-
sante Abgeschlossenheit, böswillige Verdächtigung zu dem banalen und
täglich üblichen Verhalten den Maßstab abgeben.

Es thut wohl, endlich auch unter den Siebenbürger Sachsen einen
muthigen Mann zu sehen, der die Treue für die ungarische Staatsidee
nicht nur pflegt, sondern auch öffentlich bekennet; der nicht nur fühlt,
welch' feste Burg die ungarische Verfassung für jeden Bürger und Volks-
stamm dieses Landes zum Schutz freien Wirkens, ungehörter Entwicklung,
sicherer Selbstthätigkeit ist, sondern dieser seiner Ueberzeugung offen,
nämlich auch dann Ausdruck verleiht, wo seine ganze Umgebung, alle
Tonangeber seines Stammes fremden Götzen opfern und die Ver-
fassung des Landes hier zuhause und im Auslande als eiserneß Joch
der Tyrannei, als Fessel der stammlichen, nationalen und confessionellen
Freiheit verschmähen.

Die in dem Schreiben Guido v. Baußnern's offen verkündeten
Principien, welche den Stempel der einfachen und klaren Wahrheit an
sich tragen, sagen nichts Neues, Besondere, Unerhörtes, — jeder ungar-
ische Politiker und jedes ungarische Blatt von Bedeutung hat dies von
Anfang an erklärt und selbst das officielle Ungarn hat in seiner Ver-
gebung denselben Weg eingeschlagen.

Wir sind darüber gar nicht im Zweifel, daß die klar sehenden säch-
sischen Geister diese Wahrheiten ebenso einsehen, wie wir oder Baußnern.
Wenn nichts Anderes, so würde dafür sprechen mit ihrem Wirken, ihrer
Popularität und ihren erzielten Erfolgen die jungsächsische Partei, die
unter den siebenbürgischen Sachsen vordem so thätig war und ein be-
deutendes Uebergewicht hatte.

Unsere politischen Verhältnisse sind heute dieselben; die Haupt-
factoren sind unverändert geblieben; die Zustände des sächsischen Volkes
sind weder schlechter, noch besser, als sie zur Zeit der Thätigkeit der
jungsächsischen Partei gewesen, — und dennoch müssen wir das offene
Schreiben Guido v. Baußnern's als weißen Aden begrüßen, weil wir
es eben nicht für unmöglich halten, daß das Agnethler Mandat bei
Gelegenheit der 1887-er Wahlen in andere Hände übergehen werde.

Was ist die Erklärung dieser bedeutsamen Wendung?

Wir glauben, der Schlüssel zu dieser Frage ist sehr einfach — er
liegt in der menschlichen Natur.

Das moderne Ungarn nähert sich mit sicherem Schritt dem Zustande
des vollkommen entwickelten culturellen Rechtsstaates, indem mit der

allgemeinen Geltendmachung der Rechtsgleichheit jede mittelalterliche
Tradition, Institution und Bevorzugung vernichtet wird und der ein-
heitliche Staatsorganismus nicht durch die erkaufte Unterstützung der
verschiedenen Kasten und Interessen-Verbände, sondern durch die Selbst-
berechtigung, freie Mitwirkung und im Wege gleicher Gesetze geregelte
Thätigkeit der gesammten Bürgerschaft befestigt und sich entwickelt.

Die Kasten und Interessen-Verbände sehen und fühlen, daß diese
Zeit der Gleichheit sie um ihre Privilegien bringt; gleich dem in's Neg
gerathenen Fisch zappeln sie um so heftiger, je näher sie die vollständige
Vollendung der neuen Gestaltung fühlen, und so versuchen sie mit ihren
noch vorhandenen Kräften Alles, um die Form zu sprengen, durch die
ihre Vorrechte vernichtet werden sollen.

Diese Kaste und Interessen-Genossenschaft ist im vorliegenden
Falle die sächsische Hierarchy, die derzeit alle ihr zu Gebote stehende
Kraft aufzubieten trachtet, um die Entwicklung Ungarns zu einem
culturellen Rechtsstaat zu verhindern oder mindestens zu verzögern.

Die Kraft, über welche die Hierarchy verfügt, ist nicht unbe-
deutend; sie hat die Partei der Jungtschen gesprengt, den Schulverein
zu Hilfe gerufen und das Volk, welches überall seinen Führern blind
zu folgen pflegt, gänzlich in seine Gewalt bekommen.

Die Hauptbedeutung des Schreibens Guido v. Baußnern's liegt
daher nicht in der von ihm verkündeten Wahrheit, nicht in der richtigen
Analyse des ungarischen Patriotismus, nicht in der Betonung des
wahren Interesses des sächsischen Volkes, nicht in der verständnißvollen
Wärldigung der Ziele unseres Vereines, sondern in dem mannhafsten
Muth, mit dem er gegen diese Hierarchy in die Schranken zu treten
wagt. Jene Wahrheiten werden seit lange und von Vielen verkündet,
allein ohne bei den Herren Deutsch's einen Erfolg zu erreichen. Wenn
es aber in ihrem eigenen Lager Männer gibt und je mehr geben wird,
welche diese Hierarchy des Lagers zusammenbrechen, Kaste und
Interessengenossenschaft wird kraftlos dem sich immer mehr verbreitenden
Licht notwendigerweise zum Opfer fallen, der culturelle Rechtsstaat
wird seine Macht über stetig breitere Kreise erstrecken und die Schutz-
mauern der Privilegien werden allmählig vollends zerfallen.

Der ungarische Staat kennt und verfolgt seinen gut gewählten
und richtigen Weg.

Die zum Selbstbewußtsein erwachte ungarische Gesellschaft eilt zu
Hilfe dieser selbstbewußten Arbeit des modernen Fortschrittes.

Die mit Guido v. Baußnern eines Sinnes sind, werden den
berufenen Arbeitern an dieser gerechten Sache die Hand reichen; das
Netz wird stets enger zusammengezogen und die Kasten-Interessen und
Privilegien werden hüßlich auf's Trodene kommen.

Das Zappeln und Anstrengen dauert noch an, wird vielleicht auch
noch lange dauern, doch der Erfolg der gut begonnenen Arbeit wird
nicht lange ausbleiben.

Wir begrüßen Guido v. Baußnern in der Reihe unserer Mit-
arbeiter.

Politische Uebersicht.

Hermanstadt, 20. August.

Die beiderseitigen Regierungen beabsichtigen — wie die „Bud.
Corr.“ erfährt — die Delegationen für Ende October einberufen
zu lassen.

Die deutsche und englische Presse beschäftigt sich ebenso eingehend
mit den zu Ehren der französischen Gäste in Budapest statt-
gefundenen Festlichkeiten, wie die französische Presse, nur scheint man in
Berlin und in London nicht sonderlich entzückt zu sein. Die Berliner
Blätter und die deutschen Zeitungen überhaupt werden nicht müde von
einem Toaste zu sprechen, in welchem der „zukünftige Sieg der Fran-
zojen“ gefeiert wurde und die englischen Zeitungen blauen aus demselben
Horn. Es ist gewiß überflüssig, zu sagen, daß man nicht jedes Wort,
welches bei einem Bankete gesprochen wird, auf die Waagschale legen
soll und daß wir in Ungarn dergleichen nicht thun, beweist am besten
unser Verhalten den — Dresdener Turnern gegenüber. Welche Fülle
von „Mißverständnissen“ hätte sich ergeben können, wenn die Politiker
in Ungarn alle Toaste, die vor Kurzem auf der „Brühl'schen Terrasse“
gesprochen wurden, ernst genommen hätten. Wir glauben aber, daß in
jedem Lande die Politik von den Ministern und den Parlamenten ge-
macht wird, und daß Toaste auf die hohe Politik keinerlei Einfluß haben.
Wie weit übrigens das Bestreben der ungarischen Politiker geht, das
Bündniß mit Deutschland aufrecht zu erhalten, geht schon aus
der Thatfache hervor, daß weder ein ungarischer Minister, noch ein
oppositiöner Politiker von Rang und Ansehen in den Festlichkeiten
zu Ehren der Franzosen theilgenommen hat. Man kann daher den
jüngst in der Hauptstadt stattgefundenen Festlichkeiten welche Bedeutung
immer zuerkennen, denselben aber irgend welchen politischen Beizug
zu geben, ist ebenso ungerecht, wie übertrieben.

In Le Mans hat am 16. d. die Enthüllung der Statue
des Generals Chanzy, der im deutsch-französischen Kriege Com-
mandeur der ersten Loire-Armee war, stattgefunden, aus welchem An-
lasse der Minister des Innern und der Kriegsminister politische Emu-
nciationen machten. Ersterer sagte, aus den Ereignissen vom Jahre 1870
gebe die doppelte Lehre hervor, nämlich einerseits die Nothwendigkeit
Landesverteidigung, und andererseits die Nothwendigkeit freier Instituti-
tionen, um zu verhindern, daß das Land in Abenteuer geführt werde.
Kriegsminister Camponon hob in seiner kurzen Rede hervor, Chanzy
verweirte niemals wegen der Geschichte des Vaterlandes; er wußte es
zu bewirken, daß die junge Armee, in welche er Männer aller Meinungen
aufnahm, diesen Glauben theilte. Die Regierung der Republik solle
diese Erinnerung nicht der Vergessenheit anheimfallen lassen. Am Tage
der Gefahr soll das Land auf die Mitwirkung Aller zählen.

Der bekannte Droß-Artikel der „Nordd. Allgem. Ztg.“
hat, wenn auch zu keiner diplomatischen Correspondenz, so doch dem
Verlauten nach zu Aufregungen und Erklärungen geführt, in denen
deutscherseits festgehalten wurde, daß die deutsche Regierung weit davon
entfernt ist, dem französischen Ministerium Schwierigkeiten in den Wahlen
machen zu wollen, daß vielmehr die öffentliche Stimmung in Frankreich
gedrückt gegen die chauvinistischen Strebungen gewarnt und auf deren
Gefahren aufmerksam gemacht werden sollte. Der Artikel hat zwar
keinen Zweifel darüber gelassen, daß Deutschland darauf eingerichtet ist
und vorbereitet ist, etwaigen französischen Revandegedanken zu begegnen und
daß die französischen Chauvinisten wissen könnten, wo Deutschland zu
sprechen ist — die Absicht der Veränderung in der Haltung der jetzigen
Regierung gegenüber und der zu ihr bestehenden Beziehungen sei aber
nicht darin zu finden, noch vorhanden.

Seit 6. d. 6 Lotzen ottomanische Kriegsschiffe die Insel
Simis an der asiatischen Küste unter dem Vorwande der Vornahme

durfte. Dein Haar ist grau geworden, Mutter, Dein Gesicht ist bleich,
fuhr er schwermüthig fort, als er im Lichtschein den Frauen gegenüber saß,
„das sind die Spuren meiner unseligen That.“
„Klage Dich nicht zu schwer an, Bigla,“ beruhigte sie, „Dein
Bruder ist der Künstler, der das Haar mir gefärbt hat, er hat seine Eltern
und seine Mütter vergessen, er prangt im weißen, weichen Gewande und
prunzt mit dem roten Kreuze von Paderborn.“

„Table ihn nicht, Mutter,“ bat Bigla, „wirf die Schuld auf mich,
ich habe ihn mit meiner Anklage an jene Stätte angewiesen, willst Du
ihm zürnen, willst Du einen Stein auf ihn werfen, weil er dort, unter
den glantzüngigen Priestern, ein Christ geworden? Jahrelang habe ich
gelebt mit den Franken, stark, reich und mächtig ist der Gott, dem sie
dienend, glücklich ist das Volk, das ihm gehorcht; hätten die Nordmänner
mich nicht in das Schiff geschleppt, so wäre auch ich vielleicht vor dem
Kreuze niedergefunken, als die Bewohner der westlichen fränkischen Küste
am vicinischen Flusse einft die Weihnacht begingen. Klug und milde
sind die Christenpriester, es steht eine Gewalt in ihren Liebern und
Bräuchen, die den Menschen zu Boden wirft und ihn wieder emporhebt
und es steht ein Feuer in ihren Worten, daß diese wie die heißen Tropfen
ihrer Wachstergen auf das Herz fallen.“

Thyra ergriff die Hand des Sohnes und brückte sie krampfhaft. „Das
sagt Du —“ unterbrach sie ihn mit fliegendem Athem, „das dachte ich,
als ich vor Tagen in Paderborn war und den Festzug schaute, der nach
dem Felde des Frankenkönigs schritt. Mit leuchtenden Augen, als wäre
der Himmel ihnen aufgethan, zogen die Männer an mir vorüber, Knaben,
wie die Engel anzusehen, von denen die Christen reden, sangen mit hold-
seligem Klange der Stimmen, Sonnenstrahlen spielten auf Kreuz und
Heiligensbild. Da ward es mir selbst eigen zu Sinne, mir war es, als
müßte ich den Gott der Christen schauen, im ziehenden Gewölke des
Weihnachts.“

Sie schweig eine Weile, dann fuhr sie fort: „Hier in der Einsamkeit
ist mir das Alles wieder vor die Seele getreten, immer muß ich der lieb-
lichen Knabengesichter gedenken, ich kann sie nicht wegbannen von meinen

Augen; dann kommt es mir in den Sinn, daß ich vielleicht unrecht gethan
habe an Wihjo, als ich ihn schalt mit harter Rede und ihn einen Verlorenen
nannte, stark mag er gerungen haben, aber die Waffen waren zu ungleich
im Kampfe gegen die Zauberer, die ihn gefesselt. Er hat den Glauben
an Frigga abgethan, so wird er auch das Gelübde nicht mehr achten,
das er bei ihr geleistet, und Deinem Werben nicht mehr hinderlich sein,
Bigla.“

„Rebe nicht davon, Mutter,“ mehrte er, „Riðilbe ist gebunden
an das Gelübniß, und fern sei es von mir, Wihjo das zu nehmen,
was er sich rechtlich erworben; wenn auch Christ und Heidin nicht mit
einander hochzeiten können, wer mag es wissen, was Wihjo weiter im
Schilde führt. Morgen kommt er nach Lüge,“ sagte er leise, „und hält
die Ostermesse in der Kiliankapelle an Stelle des krank gewordenen Leut-
priesters.“

Erstaunt sahen beide ihn an. „Wihjo hält die Ostermesse in Lüge?“
fragte Thyra mit ungläubiger Scheu.
„Ich habe das heute dort gehört,“ versetzte Bigla gleichmüthig,
„man spricht viel darüber, viele werden kommen von nah und fern und
ich glaube, dem heiligen Kilian wird sein Haus zu klein werden, schwerlich
wird er alle Gäste herbergen können. Ich will ihm auch die Ehre antun
und hinunter gehen, ich muß Wihjo sprechen, damit er mir die Sünde
verzeiht, die ich an ihm gethan. Willst Du mich begleiten, Schwester
Riðilbe?“

Sie neigte das Haupt mit abwehrender Bewegung.
„Du scherzest, Bigla,“ sagte Thyra und aus ihrer Stimme klang
ein Gemisch von Zweifel, Unmuth und Freude, „in ernstern, bitterern
Dingen soll man nicht scherzen.“

„Laßt uns morgen weiter davon reden,“ brach Bigla das Gespräch
ab; „wollt Ihr mich hier oben behalten diese Nacht?“ fragte er zu-
traulich. „Bereitet mir ein Lager in der Kammer des Vaters, wenn Ihr
das wollt, damit ich nach langjährigem Wandern in Heimat und Fremde
wieder verspüre, wie es sich schläft unter dem Dachhirst des väterlichen
Hauses.“

der Volkszählung. Thatsächlich handle es sich jedoch um die Abschaffung der Privilegien der Insel. Die männliche Bevölkerung ist mit Schwammfischerei auswärts beschäftigt, die Frauen und Kinder flechten aus Schrecken in die Berge. Man besorgt den Ausbruch einer Hungersnoth, wenn die Blockade fort dauert. Die Bewohner der Insel richteten Beschwerden an die Großmächte und flehen deren Vermittlung an. Die griechische Regierung machte in Konstantinopel Schritte. Die Bewohner der Insel schreiben die Sachlage der Geschäftigkeit des Mutesaris von Rhodus gegen die Christen zu.

Wie die Rumänen Geschichte schreiben.

Von Paul Hunfalvy. (Fortsetzung.)

Das die östlichen Romanen in einiger Verbindung mit den italienischen Romanen stehen, das haben wohl bereits die byzantinischen Schriftsteller wahrgenommen, und auch die ungarischen Geschichtsschreiber anerkannten ihren Zusammenhang mit Rom. Von sinus unterließ es nicht, die Genealogie des Hunyadi'schen Geschlechtes auf die ihm eigene Weise festzustellen. Nach seiner Darstellung erhielt der römische Patricier Marcus Valerius den Beinamen Corvinus zur Zeit des Einfalles der Gallier unter Brennus. Livius wußte zwar nichts davon, aber Bonfinius weiß es besser. Ferner erzählt der Letztere, daß Corvinus Messala Valerius Pannonien eroberte und die Corviner so nach Dacien kamen. Dasselbst blieb das Corvinische Geschlecht viele Jahrhunderte lang verborgen, bis es endlich in einem Dorfe des Hunyader Comitatus zum Vorschein kam. Auch daraus ersieht man, wie man Geschichte macht.

Der deutsche Dichter Dplz, der einige Zeit in der von Gabriel Bethlen errichteten Akademie docirte, behauptete ebenfalls, daß die siebenbürgischen Walachen von den Römern abstammen. Diese Meinung war die herrschende; aber Niemandem fiel es ein, daraus ein besonderes Recht zu erklagen. Ja die politische Auffassung in Siebenbürgen betrachtete die Walachen noch im XVII. Jahrhundert als Einwanderer, Colonisten; daher wurde das Land der Ungarn in Siebenbürgen auch Colonisten-Land (ungarisch „lakság“) genannt. Bentz (Transilvania specialis) erklärt diesen Beinamen ganz richtig: „Ideo autem ipsos Comitatus „Lakság“ adpellatos putem, quod ad incolendos eos adventae gentes a dominis terrestris promiscue admittenterunt.“ Diese Benennung drückt zugleich die Grundlage der wahren Geschichte der siebenbürgischen Rumänen, Walachen, Griechen und Bulgaren aus. Die mit mehr Fähigkeit und Fruchtbarkeit begabte rumänische Race hat alle diese Völkerschaften absorbiert, die ihre Glaubensgenossen waren. Obgleich der Gottesdienst bei ihnen allen in der altslawischen, das ist bulgarisch-slawischen Sprache abgehalten wurde, so hat in Siebenbürgen dennoch das walachische Element geklebt. Die griechische Sprache, die griechische Sprache, deren rituelle Sprache die griechische war, sind entweder verschwunden, oder in dem walachischen Element aufgegangen. Diese ethnographische Umgestaltung geschah auch in den östlichen Theilen Ungarns, in den Comitatus Bihar, Arad, Krassó-Szörény und Temes. Wo es jetzt bloß Walachen gibt, da lebten noch im Beginn des verfloßenen Jahrhunderts andere Volksstämme.

Wie gesagt, die allgemein übliche Auffassung betrachtete die Walachen als Abkömmlinge der Italiener oder der Römer, und kümmerte sich gar nicht um die auffallende Erscheinung, daß das Altslawische die rituelle Sprache derselben war, und daß sie, wenn sie walachisch schreiben, wovon man aber bis zum Jahr 1540 keine Spur findet, sich der altslawischen, d. h. cyrillischen Schrift bedienen. Aber ich wiederhole es, bis zum Jahre 1750 fiel es Niemandem ein, aus der angeblichen, allsammelnden acceptirten römischen Abstammung irgend welche Rechte abzuleiten.

Da erschien im Jahre 1746 zur Ueberraschung der ungarischen und theilweise auch der europäischen literarischen Welt die Chronik des „Anonymus Belae regis Notarius“, welche von Schwandtner in der Sammlung der „Scriptores rerum Hungaricarum“ herausgegeben wurde. Von dem, was Anonymus aus der Zeit vor der Ankunft der Magyaren über den Zustand und die Völker des Landes erzählt, hatten weder die bis dahin bekannt gemordenen ungarischen Chroniken, noch die griechischen und west-europäischen, lateinischen Schriftsteller etwas gewußt. Bis zum Jahre 1746 hatte man von den Reichen der Eszaren, Bulgaren und Walachen in Ungarn gar keine Ahnung; die Erzählung des Anonymus mußte demnach im höchsten Grade überraschen; sie mußte schon deshalb überraschen, weil es fast undenkbar ist, daß diese Reiche so verborgen bleiben konnten, daß die verschiedenen handelnden Hauptpersonen jener Zeit nicht einmal etwas von ihnen gehört, umsoneniger den Einfluß ihrer Macht verspürt hätten. Da ist der vor Allem bekannte deutsche König und Kaiser Arnulf, der, ob er will oder nicht, die Bulgaren jenseits der Donau und ihren mächtigen Fürsten, Simeon, wohl kennt, aber von dem „walachischen“ Reiche nicht die geringste Ahnung hat; und doch wurde er in Rom zum Kaiser gekrönt, und so hätte er wohl den römischen Sprößlingen in seiner Nachbarschaft ein kleines Douceur geschickt und diese hätten ihm wohl auch in ein paar Zeilen gratulirt, wenn sie eben dort existirt hätten, wo die Phantastie

Geschäftig eilte Nichtsde fort, das Lager zu rüsten. Thyra schloß den Sohn in die Arme: „Wie ein Vögel des Friedens und des Trostes bist Du mir erschienen.“ Küßte sie mit dem alten, herzlichen Tone, „heute, da ich fast verjagen und dem Kummer erliegen wollte, hast Du mich bedeutet, daß ich noch reich bin, daß ich noch einen Sohn habe.“ Zwei, Mutter, zwei Söhne,“ verbesserte Bigla ihre Rede, „einer ist noch auf der Fahrt, aber auch er wird wiederkommen, Mutter Du hast es nicht an ihm verdient, daß er fern bleibt.“ Sie schwieg, aber ein glückseliges Lächeln verrieth, daß sie Wißo noch nicht zu den Verlorenen zählte.

Ofters eine mächtige Klangfülle liegt in dem einzigen Worte; es spricht von Leben und Lenzluft nach Tob und Winterzeit, es redet von Hoffnung und Trost, von ungeschriebener Liebe im festhaften Glauben, es lebt den Gedanken empor von den irdischen in die ewigen Hütten.

Ofters! Köstliche Zeit! Baum und Strauch schauen mit Knospungen ihrer freudigen Urhand entgegen, die Sonne hat ihre Macht, die Erde ihre junge Triebkraft bewahrt, und was da wandelt kreucht und flucht wird seines Lebens wieder froh im wärmenden Lichtstraß.

Froh ihres Lebens in sonziger Luft waren sie allesamt, die durch das grüne Gras, über Stege und Steige, durch Wald und Gehäube im Emmerthal der Arianstapelle zustrebten, um ihren früheren Hagegenossen Wißo den Herling, am Ostermorgen reden zu hören. Viele der Wandersleute mochten Schwermut erlebt haben in den letzten Jahrzehnten, aber sie hatten den Kummer von sich geworfen, wie ein lästige Gepäck; was sollten sie mit ihm sich beschweren, am lichten Morgen des neuen Frühlings? Manche drängte die Macht der neuen Lehre in die Kapelle, manche die Angst vor dem Büchsen des starken Christengottes, manche die Neugier und wohl war es der Wäße werth, den Mann zu hören, von dem sie alle wußten, das er vor nicht gar langer Zeit seinen Vater auf flammenden Scheitern zu Woban entsandt hatte.

Auch von dem Feringelberge herab kamen drei treue Menschen, die trieb nicht die Macht des neuen Wortes, nicht die Angst, auch nicht die Neugierde, die Liebe trieb sie her und was sie drängte, unterschied sie von den übrigen Begeggenen. (Schluß folgt.)

des Anonymus ihr Reich verlegt. Arnulf ruft gegen Swatopluk die Hilfe der Magyaren an, obgleich man sich auch vor ihrer Freundschaft, nicht ohne Grund, fürchten mußte, da er sich doch viel lieber an den Bulgarenfürsten Salán hätte wenden können, der so zu sagen seit lange vor seiner Raje residirte, wenn er nämlich in der That dort regiert hätte, wo nach Anonymus sein Reich bestand.

Da ist der Fürst der mährischen Slaven, der in der That umfichtige („circumspectus“) Swatopluk; dieser Fürst schickte seine Leute nach Konstantinopel, um von dem oströmischen Kaiser christliche Glaubenslehren zu erbitten. Und auch dieser umfichtige Mann sieht und hört nichts von dem Reiche, welches die östlichen Grenzen seines Landes berührte, wenn es nämlich dort bestand, wovon es der Anonymus verlegt. Wahrlich, Swatopluk müßte mit Blindheit geschlagen gewesen sein, wenn er in dem Kriege mit Arnulf nicht die Hilfe seines angeblichen, von Anonymus erträumten Nachbarreiches angerufen hätte.

Da ist der mächtige Bulgarenfürst Simeon, der erbitterteste Feind der Magyaren, der sich mit den Westheeren gegen die Magyaren verbindet; auch der ist so verbunden, daß er nicht einmal so weit sieht, wie weit sein Arm reicht, nämlich bis an die Grenzen der Reiche wie weit sein Arm reicht, nämlich bis an die Grenzen der Reiche Glads und Gelus, die sich in seiner unmittelbaren Nachbarschaft befanden, wenn sie in der That dort existirten, wovon sie die Phantastie des Anonymus verlegt. Auch der angebliche Bulgarenfürst Salán schickt seine zitternden Notizen nicht zu dem nahen Simeon, sondern zu dem weit entfernt wohnenden Kaiser nach Konstantinopel, um Hilfe gegen die Magyaren zu suchen.

Wahrlich, man muß staunen darüber, daß es ernste ungarische Historiker gab und wohl auch heute noch gibt, die die Märschen des Anonymus für historische Thatsachen betrachten! Dagegen wundern wir uns gar nicht über die rumänischen Geschichtsschreiber, daß sie den Anonymus als Zeugnissen betrachten, der sie zur Entdeckung ihres Landes zuführt. Sie müssen zwar die Erzählungen des Anonymus etwas zusetzen, corrigieren und erweitern; wenn es aber nicht verflügt, daß Niemand in der ganzen Welt eine Ahnung davon hatte, was Anonymus so gut wußte, wie könnte es schaden, daß ihrerseits die rumänischen Schriftsteller seit 1780 auch das kennen, was nicht einmal Anonymus wußte! So erzählt Tribonius Laureanu in seiner im Jahre 1853 veröffentlichten „Istoria Romaniloru din tempurile cello mai vechie pana in zilele noastre“, daß nach dem Abzuge der Römer praetores oder duces waren, die im östlichen Dacien (Moldau) Joviani, griechisch Diobori, slavisch Bogdani hießen; — im südlichen Dacien (Walachei) Hilarii oder Buculli, daher ihre Hauptstadt Bucuclesti, das heißt (Siebenbürgen) Julii oder Bellii, daher die Hauptstadt Alba Julia; — im westlichen Dacien (Banat) Claudii oder Gladii, daher der Stad bei Anonymus. Die Geschichte, so erzählt Laureanu weiter, — tenne noch einen Dux, den Mariotus, das heißt Minor Marius, diesen Namen verdrehte Anonymus in Menu-Marot. — Freilich nennt Anonymus diesen Fürsten „Men-Marot“ deshalb so, „quia habuit multas amicos“ (dieser „mén“ ist nämlich im Ungarischen soviel als Hengst); wer jedoch die Fabeln von Anonymus für Geschichte hält, warum sollte er nicht auch Laureanu's Fabeln dafür halten? Man konstruirt ja so die Geschichte! In dem vorigen Artikel erwähnte ich, daß Sintai's Gefährte in Rom Peter Major war; der Präsident der Bularester Akademie nennt ihn den Moses der Rumänen. (Fortsetzung folgt.)

Juland.

Székely-Kerektur, 18. August. Der Abgeordnete Ignaz Helyi erstattete seinen Wählern am 15. d. einen Rechenschaftsbericht, in welchem er die Politik der Regierung und das Verhältnis der beiden Parteien zur Regierung, mit welcher er nicht zufrieden ist, und meist sodann darauf hin, daß ein Organ der Opposition die Sanirung der unter dem gegenwärtigen Regime angeblühenden Uebelstände in dem solidarischem Vorgehen der beiden Oppositionen erblicke. Hierauf reflectirend sagt Redner, die Unabhängigkeits-Partei habe auch bisher von Fall zu Fall im Vereine mit der gemäßigten Opposition gekämpft, was auch in Zukunft geschehen könne. Weiter könne man derzeit nicht gehen, weil es nicht die Aufgabe und das Ziel der Anhänger der Unabhängigkeits-Partei sei, der gemäßigten Opposition zur Macht zu verhelfen. Um sich mit ihr für einen längeren Kampf zu verbünden, müßte man erst wissen, was die gemäßigte Opposition denn eigentlich will. In der Frage des separaten Zollgebietes wären wir geneigt — sagt Redner — ihnen zu folgen, allein sie müßten diese Frage offen auf ihre Fahne schreiben. In jenen Fragen, in welchen unsere Principien dieselben sind, unterstützen wir die gemäßigte Opposition, wir greifen sie aber an, wenn unsere Principien den ihrigen widersprechen. Mögen sie in ersteren den Kampfplatz aufsuchen, in den letzteren denselben meiden und die Solidarität ist hergestellt. Nach der beifällig aufgenommenen Rede dankte der unitarische Seelsorger Michael Péterffy dem Abgeordneten und verpöhrte ihn des unerschütterlichen Vertrauens der Wähler.

Wien, 18. August. Der neuernannte russische Gesandte in Sissodon, Herr v. Fonton, ist hier eingetroffen und wird ungefähr acht Tage in Wien verweilen. — Der Botschaftsrath der russischen Botschaft, Fürst Cantacuzene, kehrt heute Abends von Franzensbad, wovon er sich zum Besuche des Ministers des Aeußern Herrn v. Giers begeben hatte, nach Wien zurück. — Morgen geht ein Hof-Wirtschaftszug mit Tafel- und Küchengeräthen, Kellerei u. s. w. vom Nordbahnhof nach Kremser ab. General-Inspicteur Tschel er wird den Kaiser von Rußland in Szegedawa erwarten und den russischen Hofzug persönlich nach Kremser leiten.

Kremser, 18. August. Soeben wurde hier folgendes Telegramm in beiden Landessprachen placirt: „Das Statthalterei-Präsidium an den Bürgermeister in Kremser. Se. Majestät der Kaiser, welcher am 24. d. M. Nachmittags in Kremser mit Ihrer Majestät der Kaiserin und dem Kronprinzen eintreffen wird, genehmigen a. h. einen feierlichen Empfang der Kremserer Bevölkerung.“

Usland.

Berlin, 18. August. Nach übereinstimmenden Meldungen der Journale soll in Varzin zwischen dem Fürsten Bismarck und dem Grafen Kalnoky eine Verständigung versucht worden sein über gewisse conforme Maßregeln zum Schutze der volkswirtschaftlichen Interessen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns gegenüber dritten Staaten, ohne daß die beiden genannten Monarchien sich durch diese Maßnahme auch gegenseitig schädigen würden. Nach einer aus der unmittelbaren Nähe des Fürsten Bismarck kommenden Mitteilung stammt diese Idee ursprünglich vom Grafen Julius Andrássy. Zu Beginn des vergangenen Frühling traf Graf Andrássy auf einer Solvée mit dem Prinzen Reuß zusammen und das Gespräch wandte sich den Zollmaßnahmen des Fürsten Bismarck zu, welche namentlich in Ungarn einen so ungünstigen Eindruck gemacht hatten. Graf Andrássy bemerkte: er sei den Maßnahmen des Fürsten nicht principieel feindlich gegenüber, er sei vielmehr der Meinung, daß auch für die volkswirtschaftlichen Interessen Oesterreich-Ungarns, namentlich für die Landwirtschaft ein gewisser Schutz, bei richtiger Auswahl der Objecte, nur von Vortheil sein könne. Es sei jedoch weder nothwendig, noch wünschenswerth, daß solche Maßnahmen der österreichisch-ungarischen Monarchie ihre Spitze auch gegen Deutschland kehren, so wie ja auch Fürst Bismarck wiederholt erklärt

habe, er wolle die deutsche Landwirtschaft nicht gegen Oesterreich-Ungarn, sondern gegen die russische, amerikanische u. s. w. Concurrenz schützen. Es scheint ihm, fügte Graf Andrássy hinzu, daher nicht nur wünschenswerth, sondern auch möglich, daß beide Staaten sich über gemeinsame Schutzmaßregeln gegenüber dritten Staaten verständigen, während sie im Verkehr mit einander jene coulante günstigere Behandlung Platz greifen ließen, welche den gegenseitigen intimen politischen Beziehungen entspricht.

Obwohl dieses Gespräch bei der gegenwärtigen Stellung des Grafen Andrássy auch nicht entfernt einen officiellen oder officiösen Charakter hatte, schien dasselbe dem deutschen Botschafter dennoch interessant genug, um darüber ausführlich nach Berlin zu berichten, und auch Fürst Bismarck, der dem Grafen Andrássy seit Jahren das auszeichnendste Vertrauen entgegenbringt, hielt die Sache für wichtig genug, um dieselbe zum Gegenstande einer Antwortnote an den deutschen Botschafter in Wien zu machen, der zugleich ermächtigt wurde, dem Grafen Andrássy von dem Inhalte dieser Note Kenntniß zu geben. Fürst Bismarck betonte in diesem Schriftstück den hohen Werth, den er auf die Ansichten des Grafen Andrássy lege, behandelte dann eingehend die Schwierigkeiten, welche derzeit der Realisirung der von Grafen Andrássy angeregten Idee entgegenstünden, ließ aber zum Schlusse die Geneigtheit erkennen, im gelegenen Momente auf den Gegenstand zurückzukommen. Von diesem Zueinanderstand hat nun Graf Andrássy in gewohnter lokaler Weise der ungarischen Regierung Kenntniß gegeben, welche den ihr plausibel scheinenden Gedanken bereitwillig aufgriff und ihn zum Gegenstande vertrautester Erörterungen sowohl mit der österreichischen Regierung, als mit dem gemeinsamen Minister des Auswärtigen machte.

Der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen dürfte seither in dieser Angelegenheit mit der deutschen Reichsregierung Fühlung genommen und mindestens keine unbedingte Ablehnung erfahren haben, wenn er nun im persönlichen Verkehr mit dem Fürsten Bismarck darauf zurückkommt. Große und rasche Erfolge verspricht man sich hier von diesen mündlichen Erörterungen nirgends, in Budapest so wenig, als in Berlin; man hofft indessen, es werde die bisherige Schroffheit auf beiden Seiten gemildert und im Wege fortgesetzter Verhandlungen ein erträglicher modus vivendi gefunden werden, und das allein ist es, was bisher angestrebt wurde.

Auf liberaler Seite wird der Ansicht Ausdruck gegeben, es sei am besten, die retrograde Bewegung auf national-öconomischem Gebiete vollständig auslaufen und sich selbst ad absurdum führen zu lassen; erst dann sei eine radicale Umkehr und Rückkehr zu vernünftigen volkswirtschaftlichen Principien denkbar, während alles Andern sich schließlich doch nur als unhaltbares Fiklwerk erweisen müßte.

Berlin, 18. August. Es wurden neuerdings achtzig Polen ausgewiesen, darunter Graf Turno und die Freiherren v. Eszárba und Potworowski, Letzterer ist Referece-Officier. Die Genannten sind Großgrundbesitzer und schon jahrelang im Kreise Samter anständig. Petersburg, 18. August. In der Suite des russischen Kaiserpaars bei der Monarchenbegegnung in Kremser wird sich auch der Bruder des Czars, Großfürst Wladimir Alexandrowitsch, befinden.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 21. August.

Der k. ung. Justizminister hat den Ranglisten des Székely-Udvarhelyer k. Gerichtshofes, Johann Lakatos, zum Grundbuch-adjunkten beim Brooker l. Bezirksgerichte ernannt.

Die Statuten des Wandervereines der Jugend des Hermannstädter Staats-Übergymnasiums sind vom k. ung. Ministerium des Innern unter Zahl 44194 l. J. mit der Einreichungs-Clausel versehen worden.

(Personalnachricht.) Der Herr Obergespan und Comes der Székely, Dr. Moriz v. Brennerberg, ist mit dem geistigen Nachzuge für acht Tage nach Kronstadt abgereist.

Das geistige Rennen des k. k. 3. Husaren-Regiments. Ungünstiges Wetter, heftige Regengüsse in der Nacht und wiederholte Niederschläge auch während der Stunden unmittelbar vor Beginn des in jeder Beziehung wahrhaft ritterlichen und anregenden Turf-Bergnügens mochten in manchen sportfreudlichen Gemüthern Zweifel betreffs Gelingens des seltnen, weil alljährlich hier nur einmaligen Rennens wachgerufen haben. Diese Zweifel erwiesen sich aber glücklicherweise als unbegründet, denn zur allgemeinen freudigen Genugthuung der zu Tausenden in Gefährten und auf Schütters-Mappen zur Kathederrn-Wiese nächst der Landes-Freianstalt wandernden Zuschauer verjagten sich die trüben Wolken und belästigten mit ihrem feuchten Inhalte auch nicht mehr während des ganzen Verlaufes der sechs verschiedenen Rennen, die zum größten Theile eben wegen Ueber-raschung das gespannte Interesse, mit welchem das Ergebnis jedesmal erwartet und lebhaft im vorkinein und nachträglich besprochen wurde, nur erhöhten.

Im ersten Rennen (Steeple-Chase für eigene Pferde, Distanz 2500 Meter, 8 Hindernisse) starteten Oberlieutenant v. Fleischmann auf „Gelloise“, Oberlieutenant Ritter v. Henriquez auf „Gordon“, Lieutenant Ritter v. Müller auf „Gima“, Lieutenant Kreuzer auf „Zos“, Lieutenant Babes auf „Sebes“. Den ersten Ehrenpreis (silbernes Theefervic), gegeben von Damen, gewann als Erster am Ziele Oberlieutenant v. Fleischmann, den zweiten Ehrenpreis (silberne Tabatière), gegeben von Damen, Lieutenant Kreuzer, den dritten (Hauptpreis) gegeben vom Rittmeister a. D. v. Radnótfay, Lieutenant Babes.

Am zweiten Rennen (Jagdritt für Officiers-Charge-Pferde, Distanz 3000 Meter) theiligten sich Oberlieutenant v. Fleischmann auf „Orphan“, Oberlieutenant v. Bartuska auf „Gázar“, Lieutenant Freiherr v. Wattenwyl auf „Coriolan“, Lieutenant Fuchs auf „Leonidas“, Lieutenant Babes auf „Albina“, Lieutenant Schmidt auf „Avocat“, Lieutenant Kreuzer auf „Ovid“, Lieutenant Graf Palfy auf „Orange“, Cadet Graf Esterhazy auf „Dolggó“. Erster am Pfoften war Oberlieutenant v. Fleischmann, welcher den ersten Ehrenpreis (Reithoch mit Silberknopf), gegeben von Sr. Excellenz dem Corps-Commandanten FML. Freiherr v. Schönfeld, erhielt, — den zweiten Ehrenpreis (ein Paar goldene Manchetten-Knöpfe), gegeben von GM. v. Galgóczy, gewann Cadet Graf Esterhazy, den dritten Preis (Reithoch) Lieutenant Kreuzer.

Im dritten Rennen (Steeple-Chase für Officiers-Charge-Pferde, Distanz 3000 Meter, 8 Hindernisse) starteten Oberlieutenant Ritter v. Henriquez auf „Glio“, Oberlieutenant Bachzelt auf „Diga“, Lieutenant Schenker auf „Clarisse“, Lieutenant Demar auf „Laudon“, Lieutenant Graf Thun auf „Diti“, Lieutenant Ritter v. Wacławicz auf „Columbine“. Beim ersten Hindernisse trennte sich „Clarisse“ von seinem Reiter und rannte ohne diesen, alle Hindernisse als Zweites und schließlich als Viertes nehmend, bis zum Pfoften. Den ersten Ehrenpreis (silberne Tabatière), gegeben vom Generalmajor Freiherr v. Böhmeyen, errang Lieutenant Ritter v. Wacławicz, den zweiten Ehrenpreis (complete Britsche), gegeben vom Oberlieutenant Steindrecher, Lieutenant Demar, den dritten Ehrenpreis (Reithoch), gegeben vom Major Döb, Oberlieutenant Ritter v. Henriquez.

Im Jagdritt für Husaren gewannen von den Preisen, gegeben vom Oberlieutenant Graf Palfy und von dem Reunfonde, den ersten die 4., den zweiten die 6., den dritten die 2., den vierten die 4., den fünften die 3. Escadron.

Sz. 7551/1885

[604] 1-1

telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírré tétetik, miszerint a kir. kincstár végrehajtónak Czikendelean Juon és kiskoru Josim végrehajtást szvenvedo elleni 190 frt. 31 kr. és járulékaí iránti végrehajtási ügyében 190 frt. 31 kr. tóke, ennek 1885. január 1-től járó 6% kamatai, 6 frt. 70 kr. eddigi, 8 frt. 55 kr. jelenlegi és az ezutáni költségek behajtására Czikendelean Juon és kiskoru Czikendelean Josim nevére felvett alczinai

488. sz. tjkvben A. + 1-72. r., 179, 180, 381/2, 1019, 3577, 3619, 4256, 4619, 4788, 5303, 5305, 5392, 5398, 5594, 5883, 5947, 5949, 6148, 6176, 6506, 7524, 8368, 8449, 8479, 8480, 8535, 8730, 8731, 9538, 9793, 10335, 10806, 10838, 10845, 10991, 11251, 11252, 11434, 11592, 11850, 11974, 11977, 12032, 12033, 12444, 12745, 13899, 14422, 14920, 14921, 15159, 15275, 15574, 15575, 15607, 16072, 16452, 16584, 16767, 16999, 17508/a, 17547, 18211/1, 18298, 18353, 18270, 18799, 18950, 19398, 19399, 20823, 20918, 21059/2, 21166, 21385, 21683, 21759, 21913, 22066, 22181. hr. sz. fekvőkől két utóbbit illető hasonfele az 1885. évi október hó 12-ik napján, délelőtt 9 órakor, Alczinán a község házánál megtartandó nyilvános árverésen következő feltételek alati eladatni fognak, u. m.:

- 1. Kikiáltási ár az egyes ingatlanoknak felelő részének megfelelő becsár, melyen alul is el fognak adatni.
2. Árverezni kívánók tartoznak az ingatlan becsárának 10% készpénzben, vagy ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez lenenni.
3. Vevő köteles, a vételért három egyenlő részletben, és pedig: az elsőt az árveréstől számítandó 30 nap alatt, a másodikat ugyanazon naptól számítandó 3 hó alatt, a harmadikat ugyanazon naptól számítandó 6 hó alatt, 6% kamatokkal együtt a nagyszabeni kir. adó-mint birói letéti pénztárnál lefizetni.

A bánatpénz az utolsó részletbe fog beszámíttatni.

- 4. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennél fogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől őt illetik.
5. A tulajdonjog bekebelezése csak a vételár és kamatainak teljes lefizelése után fog vevő javára hivatalból eszközöztetni.

Az átruházási költségek vevőt terhelik.

- 6. A mennyiben vevő az árverési feltételek bármelyikének eleget nem tenne, a megvett ingatlan az érdekelt felek bármelyikének kérelmére a végrehajtási eljárás 185. § értelmében vevő veszélyére és költségére bánatpénzének elvesztése mellett újabb árverés alá bocsátatni és az előbbi becsáron alul is eladatni fog.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság Nagy-Szebenben 1885. július hó 30-án tartott üléséből.

U. B. 567/1885.

[627] 2-3

Concurs.

In dem Schuljahre 1885/6 sind drei Stipendien à 10 fl. ö. W. monatlich für Schüler an der landwirthschaftlichen Lehranstalt in Mediasch zu vergeben.

Anspruch hierauf, und zwar auf die Dauer der ganzen Studienzeit haben solche Schüler, welche

- 1. einer Gemeinde des historischen Königsbobens entstammen,
2. einen Nachweis über ihr tabelloses Betragen und die Unterstützungs-Verpflichtung, das Zeugniß über die Absolvierung einer Volks-, Real- oder Mittelschule, und endlich das Zeugniß des Directors über die Aufnahme als Schüler der Ackerbauschule in Mediasch beibringen.

Die Verleihung der Stipendien erfolgt ohne Unterschied der Religion und Nationalität.

Für den Fortbezug des verliehenen Stipendiums ist erforderlich ein Zeugniß des Directors über den guten Studienfortgang des Stipendisten, so daß von dem Zeitpunkte, wo diese Bedingung fehlt, das Stipendium eingestellt wird.

Die mit den bezeichneten Documenten versehenen und gestempelten Stipendien Gesuche sind bis spätestens Ende August 1885 hieher einzufenden.

Germannstadt, am 16. August 1885. Vom Centralamte der sächsischen Universität.

Sz. 4074/1885.

[629] 1-3

polg.

Hirdetmény.

Medgyesi királyi közjegyző Mááger József a nagyméltóságú magyar királyi igazságügy-minister úr által Brassóra helyeztetvén át, ebből kifolyólag ezennel közhírré tétetik, hogy hivatalos iratás, könyvei s pecsétai folyó évi augusztus hó 20-tól kezdőleg ezen királyi törvényszék mint közjegyzői levéltárában helyeztetnek el, s ezen időtől kezdőleg az 1874. évi XXXV. t. cz. XIV. fejezete értelmében való eljárás mellett fognak őriztetni.

Az erszébetvárosi kir. törvényszéknek 1885. augusztus 8-án tartott üléséből.

Báró Apor Zoltán,

h. elnök.

Gödrli Sándor, jegyző.

Aus dem Amtsblatte.

Requisitionen.

Am 12. October (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Juon Czikendelean und des minderjährigen Josim in Algen. (Germannstädter Gerichtshof.)
Am 28. November (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Johann Micheli'schen Nachlasses in Algen. (Germannstädter Gerichtshof.)

Jagdverbot

auf Schellenberger und Westener Gebiet. (598) 1-2

Kindergarten.

Am 2. September l. J. beginnt im Kindergarten Elisabethgasse Nr. 5 das neue Schuljahr. Zahlung für ein Kind monatlich 1 fl. ö. W. Einschreibungsgebühr wird keine entrichtet. Gleichzeitig empfehle ich meine Arbeitsschule für Anfängerinnen. (609) 2-3

Schachtungsboll

Therese Sigerus geb. Hertel.

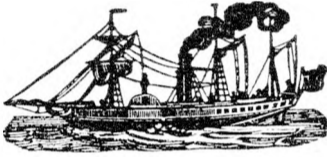
von F. Krayn & Co., London E. C.

Berichterstatter der hervorragendsten Zeitungen Europas über den Londoner Rum-Markt.

Vorteilhafteste Bezugsquelle für Jamaica-Rums.

Verkehr nur mit Wiederverkäufern.

Muster franco und gratis. (551) 8-12



Nach Amerika

am besten und billigsten durch Arnold Reif,

WIEN, I., Pestalozzigasse Nr. 1, älteste Firma dieser Branche.

Auskauf und Prospekte umsonst.

Sühneraugen und Warzen,

sowie verhärtete Haut befreitigt schmerzlos und sicher das „Antholin“ ohne zu brennen oder zu schneiden. Hauptversandungs-Depot: „Tiger-Apotheke“ in Wien, IX., Alserstrasse 12; ferner echt zu beziehen: „Engel-Apotheke“ am Hof, „Goldene Kreuz-Apotheke“, Mariahilferstrasse 78. 1/2 Flacon 50 kr., ein ganzes 80 kr. sammt Gebrauchs-Anweisung. Für Postverpackung 10 kr. mehr. (598) 4-15

Agenten und Reisende,

jedoch nur ganz verlässliche jeder Branche, welche bei der Privatunde bestens eingeführt sind, werden allerorts gegen einen Monatsgehalt von 50 fl. von einer altrenommirten Caffee- und Thee-Großhandlung angestellt. — Offerte unter „A. B. C. Nr. 550“ poste restante Triest. (594) 7-10

Annoncen,

sowie Neclamen für alle Zeitungen, Fachschriften und Kalender des In- und Auslandes besorgt reell und billigst die seit 27 Jahren bestehende älteste Firma dieser Branche in Oesterreich-Ungarn: (95) 13

A. OPPELIK in Wien, Stadt, Stubenbastei Nr. 2.

Budapester AUSSTELLUNGS-LOSE á 1 fl.

4000 Treffer

Haupttreffer baar mit nur 1% Abzug

100.000 fl.
10.000 fl.
1.000 fl.
100 fl.

11 Lose 10 fl.

Ausstellungs-Lotterie-Verwaltung Budapest, Andrássy-út 43. (603) 9

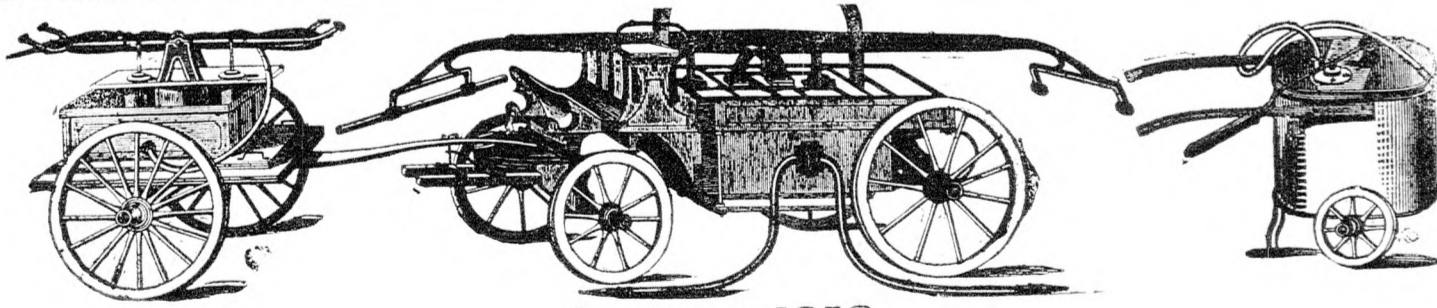
VIDATS-PFLÜGE,

sowie Vidats'sche Maschinen und deren Bestandtheile

sind von jetzt ab nach Original-Vidats-Modellen nur bei der unterzeichneten Fabrik zu haben, nachdem selbe sämtliche Modelle von der Vidats'schen Concursmasse käuflich an sich gebracht hat.

Die Landwirthschafts-Maschinen-Abtheilung der Schlick'schen Eisengießerei und Maschinen-Fabriks-Actien-Gesellschaft.

Central-Bureau: Budapest, Waitzner-Boulevard Nr. 57.



Segründet 1858.

FRANZ WALSER,

erste ung. Maschinen- und Feuerlöschgeräthefabrik, Gießen- und Metallgießerei, Niederlage für Siebenbürgen in Klausenburg, innere Monstorgasse 12,

empfiehlt seine Fabricate in

Feuerspritzen neuesten Systems für Stadt- und Landgemeinden, Gartenspritzen, Locomobil- und Handspritzen, Hydrophore.

Diesen Spritzen wurden vermöge ausgezeichneter Leistung, solider Construction und leichter Handhabung bei allen Ausstellungen die höchsten Preise zuerkannt.

Straßen- und Hausbrunnen, Pumpen für Dampf- und Handbetrieb für Brennereien und Brauereien; ferner complete

Wasserleitungs-Anlagen für Communen, Krankenhäuser, Hotels, sowie Private, Bade- und Sanitäts-Einrichtungen. (774) 97

Illustrirte Kataloge und ausführliche Kostenpläne werden auf Verlangen gratis und franco zugesendet.